

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 8 (1953)

Artikel: "Chasseral" ou "Le Chasseral"

Autor: Perret, Maurice-Ed.

Kurzfassung: "Chasseral" o "Le chasseral"

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-37514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„CHASSERAL“ ODER „LE CHASSERAL“

Auf den neuen Landeskarten der Schweiz ist als Neuerung der Bergname „Chasseral“ mit Artikel geschrieben worden. Der Autor leistet den Nachweis, daß diese Schreibweise in der welschen Schweiz nicht gebräuchlich und daher unzweckmäßig ist und drückt die Hoffnung aus, daß in den kommenden Karten die auf allen einheimischen Darstellungen übliche Form „Chasseral“ wieder eingeführt werde.

„CHASSERAL“ O „LE CHASSERAL“

Nella nuova carta della Svizzera venne introdotta una innovazione con la scrittura di Chasseral preceduto dall'articolo. L'autore dimostra che la correzione è erronea e inopportuna ed esprime la speranza che nelle future carte si ritorni alla forma originaria, di uso locale, di „Chasseral“.

KÜNSTLICHE MEGALITHTEICHE BEI EINIGEN NAGASTÄMMEN HINTERINDIENS

HANS E. KAUFFMANN

Mit 3 Abbildungen

Formen und Symbole der Megalithkultur treten fast überall in den Nagabergen auf, nirgends aber in solcher Dichte und verschiedenen Gestalt, wie im Lande der Angami und ihrer südlich benachbarten Verwandten, der Mao- und Maram-Naga.

Bekannt sind die ohne Mörtel gefügten Mauerwerke: Befestigung, Lugaus oder Sitz- und Tanzplatz über dem Grab des Dorfgründers. Steintreppen verbinden Dorfteile, oder gar führen sie tief ins Tal hinunter, wie bei Chéphema. Die Terrassenfelder jedoch sind, entgegen den Erwartungen, nur selten, nur in übersteilen Lagen, durch Steinmauern gestützt.

Augenfällig ragen in der Landschaft die zahllosen Menhire, die bei „Verdienstfesten“ unter umständlichen Zeremonien herbeigeschleppt und aufgerichtet werden. Im Dorf Maram-Kuhlen stehen einige riesige Vierkantblöcke; dort allein fand ich liegende Megalithen, die auf kleinen Steinen ruhen: diese Dolmen decken Gräber und dürfen als Sitzsteine benützt werden¹. So bleibt der Lebende in enger Verbindung mit der Seele des Toten und schöpft Kraft aus solch immerwährender Verbundenheit. Gleiches glaubt man beim Sitzen auf Steinen, die Aufmauerungen bekronen, in deren Mitte oft ein Menhir als Denkmal steht. Mitunter sind solche Plattformen ganz niedrig und, wie in Mao, terrassenartig übereinander gestuft.

Ein anderer megalithischer Zug sind Pflasterungen, wie sie etwa auf der westindonesischen Insel Nias ganze Plätze einnehmen. Bei den Naga gibt es nur gepflasterte Pfade: noch ganz roh im Angamidorf Jôtsoma, schon besser ausgebildet in Mao. Gelegentlich sind sie an der Seite durch niedere Mauern befestigt, um dem Druck der Menhire zu widerstehen, die sie begleiten. Denn die heftigen Regenstürze des Monsuns unterspülen das Erdreich und reißen es mit sich.

In Mao braucht man überdies Steine, um den kleinen Dunghaufen einzuschließen, der zu jedem Haus gehört. Man sammelt den Mist der Rinder und trägt ihn später zu Feldern und Gärten in spitzen Körben. Keine andern Nagastämme kennen sonst Mistverwertung, die Thadou-Kuki hingegen führten sie in den 30er Jahren ein, allerdings nur zur Gartendüngung.

Immer wieder hatte R. VON HEINE-GELDERN auf das Vorkommen künstlicher Teiche, sog. „Tanks“, in Megalithkulturen hingewiesen und sie als eines ihrer wesentlichen Merkmale bezeichnet. Auch J. H. HUTTON war aufgefallen, daß die Monolithen von Dimapur, Jamuguri und Horupani in der Assam-Ebene an Flüssen standen, was ihn vermuten ließ, es bestehe eine Beziehung zwischen Wasser und Steinsetzungen². In seinen „Angami Nagas“, S. 385, erzählt er von einem enthronten Ahom-König, der zu einem Konyak-Häuptling flüchtete und dessen Tochter heiratete; als Brautpreis ließ er einen Tank, einen gepflasterten Weg und eine Steinbrücke erstellen, deren Reste noch jetzt in Tánhai, im Land der Konyak-Naga, zu sehen seien. Von den Naga selbst erwähnen die sonst so umfassenden Naga-Monographien das Graben künstlicher Teiche mit keinem Wort. Mein Augenmerk mußte sich also auf die Frage richten, ob diese Sitte bei den Naga, im Zusammenhang mit ihrem Megalithwesen, nicht doch vorkomme.

Lange blieben alle Nachforschungen ergebnislos. In den großen Angami-Dörfern Kóhima und Víswema, in den zahlreichen kleineren, die ich reihum besuchte, nir-

¹ T. C. HODSON: The Naga Tribes of Manipur. London 1911, S. 186.

² J. H. HUTTON: Carved Monoliths at Jamuguri in Assam. J. R. A. I. 53 (1923) S. 150; Some Carved Stones in the Dayang Valley, Sibsagar. J. & Proc. As. Soc. Bengal, n.s. 20 (1924) S. 143; Assam Megaliths. Antiquity 3 (1929) S. 332.